

Advokat Loubet.

Novelle von H. E. J. Arnaud.

(1. Fortsetzung.)

Lassen Sie uns gehen! sagte sie. Lassen Sie uns gehen!

Jacques Loubet zog sie mit schüchternem Druck fest an sich; dann, indem er die Thür des Cabinets mit Voracht öffnete, gelangte er in das Vorhaus.

Katharina ging über den Hof. Ich bin gleich wieder hier, rief er ihr zu.

Und geräuschlos trat er aus dem Hofe auf die Straße.

Einige verheugte Neugierige hatten dort ihren Stand genommen; weiter hin auf dem Platz wurde unausgesetzt geäußert. Die Parlamentsgerichtsrichter hatten sich auf dem Galgen, der in Permanenz aus Stein dem Palast gegenüber aufgerichtet war, festgesetzt; sie vertheidigten sich dort wie in einem Festungswerk.

Die Officiere des Regiments Royal-comtois griffen im Sturm an und zogen sich oft mit Verlust zurück. Der Platz sah aus, als stehende in Klammern, und ein dichter Funkenregen fiel fortwährend zwischen den Bäumen nieder.

Der Advokat schlüpfte an der Dominkanterkirche entlang und schritt Angestrichelt der beiden Parteien langsam dahinter. Kam es ihm in diesem Augenblick in den Sinn, daß ihm die Haare versteinert, das Gesicht verbrannt werden, daß einer der um ihn herum plagen den großen Feuerwerkskörper ihn verwunden könnte? Nicht deswegen war er so erschreckt und so tief erregt.

Die Marquise hatte sich auf ihrem Arm gleichsam in sich zusammengeschnürt; er athmete den Duft ihrer Haare; es schien ihm, als müßten die lauten Herzschläge, die er fühlte, ihre schwache Brust zersprengen; mit unsäglicher Beängstigung umschloß er ihre schlaffe Taille, als befürchte er, sie könnte seiner Hand plötzlich entgleiten.

Einmal stand er, unter seinen zugleich süßen und schmerzlichen Empfindungen fast erliegend, still. Da drückte ihm die Marquise sanft den Arm und flüsterte mit erschöpfender Stille Sie weiter, Loubet! in des Himmels Namen, gehen Sie weiter!

Endlich erreichten sie die andere Seite des Platzes, wo eine kleine Straße einmündete. Die Marquise glitt auf den Boden, und während sich der hochgewachsene Advokat, sie bedeckend, vor sie stellte, öffnete sie rasch die Gartenthüre und verschwand. Der Parlamentsrichter Marius Magis stand zwei Schritte davon. Er erkannte Meister Loubet.

Hallo! sagte er, sind Sie noch hier! Sie wollen sehen, wie die Schlacht ausläuft. Die Cadetten von Air überreifen sich selbst, jeder Mann ist ein Cäsar, aber die Officiere haben bessere Munition als wir.

Man muß zum Rückzug blasen und in guter Ordnung das Feld räumen. Noch nicht, Meister Loubet, noch nicht! Bei Gelegenheit sagen Sie mir, wer das Frauenzimmer war, hinter der einige Schüler dahergejagt kamen, und die sich zu Ihnen ins Haus flüchtete.

Der Advokat blieb ihm die Antwort schuldig. Ich habe ihr meinen Schutz anjubeln versucht, fuhr Marius Magis fort, und hätte sie nur meinen Arm annehmen wollen! ... Aber sagen Sie mir doch, wer sie war!

Meister Loubet beiläufig sich nicht damit; dann antwortete er mäßig trocken: Es war meine Waise, Katharina Loubet.

Katharina Loubet! antwortete der Parlamentsgerichtsrichter mit Erlaunen. Ja, Katharina Loubet. Wenn ich wüßte, wer diejenigen waren, die sie versorgt haben, so würde ich den Bürgern einen Begriff von der Achtung beibringen, die man einem jungen Mädchen schuldet.

Und wissen Sie, woher sie in dieser Stunde kam? fiel ihm Marius Magis mit einem gewissen Lächeln in die Rede. Sie kam aus dem Kloster zur Heimsuchung, versetzte der Advokat, mit um so gleichgültigerer Miene, je weniger ruhig und geneigt er war, sich auf diese Weise ins Verhör nehmen zu lassen.

Der Schreiber drehte sich auf dem Absatz herum und rief: Sehen Sie, Meister Loubet, wie es mit dem guten alten Herkommen bergab geht. Da ist der Cadett Beauregard, der es mit Herrn von Lanfac, Capitän im Regiment Royal-comtois, hält; sie sind heute Abend nicht von einander geschieden. Ein Stadtkind, das sein Pulver gegen die Parlamentsgerichtsrichter verschleißt! Kennen Sie ihn, diesen Herrn von Lanfac, Meister Loubet?

Man hörte aus der Art, in der diese Worte ausgesprochen wurden, eine Anspielung heraus, und es entging diesem dem Advokaten keineswegs. Es sollte damit in bester Weise auf seine Waise Clara hingedeutet sein, ein lebhaftes, tolettes junges Mädchen, das den Namen, die schöne Loubette" führte. Er erstarrte lebhaft und sagte, indem er den Parlamentsgerichtsrichter beim Arm faßte: Ihre Zunge ist ein zweischneidiges Schwert, ich sehe es Ihnen an den Augen an, daß Sie mir irgend eine Klatscherei zu hinterbringen haben. Was meinen Sie damit, daß Sie mich nach Herrn von Lanfac fragen?

Durchaus nichts, Meister Loubet. Sie fangen Feuer wie eine Lunte und schieszen los im Handumdrehen; man kann sich mit Ihnen nicht aussprechen, Ihnen nicht die geringste Geschichte erzählen.

Dabei liegt in Allem, was ich Ihnen sagen könnte, durchaus nichts Schlimmes. Herr von Lanfac ist in die schöne Loubette verliebt; er ist nicht der Erste, nicht der Letzte, der dieselbe reizende Wesen mit süßen Redensarten unterhalten wird. Hat sie auch ihre dreißigjährige Jahre, so ist sie doch immer noch eine Rosenknospe; sie ist so frisch wie ihre jüngere Schwester ...

Keine Vergleichung zwischen den Weibern! fiel ihm der Advokat in die Rede. Die Eine ist in ihrer Jüchtheit und kindlichen Aufopferung ein Engel, die Andere ... Gott behüte sie vor einem schlimmen Ende! Ich habe es ihr oft gesagt.

Marius Magis blickte mit einem gewissen spöttischen Lächeln zum Himmel — dann, indem er dem Advokaten die Hand leicht auf die Schulter legte, sagte er zu ihm:

Armer Loubet, ein Glück, daß das Regiment Royal-comtois morgen abzieht! Diese Officiere sind als Nebenbuhler schrecklich. Darunter ist Einer der sich rühmen kann, mit der Tugend bei den Frauen in der guten Stadt Air etwas ausgeräumt zu haben. Er schloß seine Rede, indem er mit dem Finger auf Herrn von Lanfac zeigte und sich in Eile wieder zu seiner Partei auf das Kampffeld verfügte.

Bestätigung und Jörn verdrängten jetzt aus dem Herzen des Advokaten die früheren Empfindungen, denen er sich den Abend über hingegeben hatte; die zweiwertigen Reden des Parlamentsgerichtsrichters weckten in seiner Seele einen tiefen Kummer, einen für ihn auf das Äußerste demüthigenden Gedanken; er warf sich vor, die schöne Loubette nicht besser überwacht und nicht jedes Mittel versucht zu haben, um sie von ihren Koterrien abzubringen. In diesen peinlichen Gedanken lehnte er sich mit dem Rücken an einen Baum und sah vor sich hin. Das Schiefen wurde feltener, die Pulvertaschen waren leer; schon fing man hier und da an, sich zurückzuziehen; Marius Magis hatte just sein letztes Dugend Feuergeschosse ausgeworfen; er sprang hinweg, um neue Munition zu holen. Als er an dem Advokaten vorbeikam, sagte er zu ihm:

Die schöne Loubette hat heute Abend ein Stelldichein mit Herrn von Lanfac; lassen Sie sich's gesagt sein, Meister Loubet. Der Advokat antwortete nicht darauf. Aber er hielt sich bis auf zehn Schritte in der Nähe des Capitäns. Witternacht schlug.

Herr von Lanfac warf seine Pulvertasche an einen Baumstamm hin, nahm den Arm des Cadetten Beauregard und sagte, indem er sich den Hut über die Augen zog: Ich habe für heute Pulver genug verbrannt. Ueber dem kleinen Krieg hätte ich fast die Stunde vergessen. Zum Teufel mit den Tintenkleckern! Sie sind schuld, daß ich vielleicht das letzte Stelldichein vergessen werde! Kommen Sie mit mir, Beauregard; wenn mich die Krieger vom heiligen Johannes verfolgen sollten, so halten Sie ihnen Stand. Der Cadett drückte seine Kappe stolz auf ein Ohr, klappte seine noch wohl gefüllte Pulvertasche zu und antwortete: Zu Befehl, Capitän!

Sie nahmen ihren Weg auf den Wall zu; der Advokat folgte ihnen von ferne. In einer einsamen Straße, die nach dem Kloster zur Heimsuchung führte, befand sich, von hohen Mauern eingeschlossen, ein kleiner Garten. Eine mächtige Platane war über das gewölbte Thor hinausgewachsen, und ihr buschiges Gezeige überschattete die Straße, in der Gras und Kraut wie im freien Felde sproßte. Auf der Seite gegenüber standen einige ziemlich verfallene Häuser; keine lebendige Seele zeigte sich hier bei dieser vorgerückten Nachtstunde. Tiefe Stille herrschte ringsum.

Herr von Lanfac und der Cadett Beauregard traten in den Garten. Der Advokat hatte erwartet, sie würden in ein Haus in der Nachbarschaft eintreten, das die schöne Loubette bewohnte, und nahm, an dem Thor stehen bleibend, seinen Wachtposten ein. Es war wundervolles Wetter, eine jener schönen Sommernächte, in denen die Nachtigall singt, während der Mond Alles mit friedlichem Lichte überzieht; die Luft war mit Wohlgerüchen erfüllt; ein leichter Wind rauschte in den breiten Blättern der Platane, der Garten glich einem Korb voll Blumen; die engen Wege waren mit Hirtentropfen und blauen Schwertlilien eingefaßt; Granatäpfel und persischer Flieder bildeten bunte Laubgänge, über denen junger Solbregen seine gelben Trauben schaukelte; kein Laut drang hörend in diesen lachenden umgen Bezirk, ein wahres Liebesparadies entlang den schönen Capitän Lanfac. Er ging gerades Wegs auf den kleinen Pavillon im Hintergrund des Gartens zu und rief leise:

Loubette, meine schöne Loubette, wo bist du? Keine Antwort erfolgte. Sie ist nicht da, sagte Beauregard; die Thüre steht offen, und es ist kein Licht drinnen. Sie ist wahrscheinlich des Wartens müde geworden. Und doch lag es ihr, wie sie sagte, so sehr am Herzen, sich nochmals vor meinem Wächter bei sich zu sehen. O, diese Frauen!

Dyne Zweifel hat sie gedacht, Sie würden zu ihr ins Haus kommen. Ich werde nicht hingehen, Gott straf mich! Hält sie mich für ihren gehorsamen Diener? Ihr Liebhaber zu sein ist ein ganz anderes Ding, und ich werde es ihr beweisen.

Das führt zum Bruch.

Ich werde verjagen, mich darüber nicht zu sehr zu grämen. Uebrigens, da ich weggehe ...

Aber, wenn Sie zurückkommen? Lanfac lachte, um seinen Kummer zu verbergen.

Wenn ich zurückkomme, wer weiß, ob das wegen der schönen Augen der Loubette geschehen wird! Sehen Sie, Beauregard, ich habe die bürgerlichen Liebschaften herzlich satt. Sie ist freilich sehr schön, meine Loubette! Ah! ich werde es ihr nie verzeihen, daß sie mich heute Abend nicht erwartet hat!

Er machte einen kurzen Gang durch den Garten, wie um von dem hübschen Aufenthalt Abschied zu nehmen; dann kam er wieder auf Beauregard zu und rief:

Ich bedauere doch, daß ich weggehe; Sie werden mich bald wiedersehen; ich denke nicht daran, in irgend einem Ort an der piemontesischen Grenze in Garnison zu liegen; zunächst will ich meine zwei Monate Urlaub in der Grafschaft Benaisin verbringen.

Warum nicht hier? Weil ich nicht zu weit hinter dem Regiment zurückbleiben möchte. Ich dachte einen Augenblick daran, Loubette mit mir zu nehmen.

Ein unglücklicher Gedanke, Capitän. Durchaus hätten Sie sich von Seiten der Familie Verschiedenes zuziehen können ...

Was denn? fragte Lanfac mit verächtlicher Miene. Nun, einen Proceß.

Davor hätte ich mehr Angst, als vor zwanzig Duellen. Man setzt sich bei diesen gewöhnlichen Liebschaften der Gefahr aus, vor Gericht verurtheilt zu werden, statt die Sache mit einem Degenstoß auszumachen. Ein Bürgerlicher, wie Meister Loubet, könnte gegen Sie kaum anders aufstreten.

Warum? Ich habe niemals Jemandem Genehmigung erteilt, und handelt es sich um einen Gang ins Wäldchen, so ist Alles, was ich verlange, daß Derjenige, dem ich die Ehre anthane, mit einem Degen umgehen weiß. Ich habe schon fünf Duelle auf dem anderen Ufer des Bar gehabt, und ohne die Verordnungen des Königs, die uns bei Todesstrafe verbieten, einander die Hälse zu brechen. ... Aber gehen wir unjeres Weges, Beauregard. Ich werde es Loubette niemals verzeihen, daß sie heut Abend keine Geduld gehabt hat!

Was Sie auch sagen mögen, ich glaube, für die kleine Bürgerliche würden Sie selbst die Gunstbezeugungen einer gewissen hohen Dame zum Opfer bringen. Ich widerspreche dem nicht; bei dieser hohen Dame wird mir angst und bange. Angst und bange! einem Manne wie Sie!

Ja, sie liebt mich zu sehr, sagte Lanfac mit einer naiven Offenheit, die mit seinem schönen Gesicht und seiner schönen Gestalt kaum im Widerspruch stand. Er machte noch einen Gang durch den Garten; dann trat er in den Pavillon, um das halb offen gebliebene Fenster zu schließen. Der Mond strahlte in vollem Glanz in das Gemach, aus dem das Erbschloß bestand, und bildete auf dem getretenen Fußboden ein hell leuchtendes Bireck, während in dem Raum ringsum halbe Dunkelheit herrschte. Herr von Lanfac zog die Läden vor das Fenster und verschloß dann die Thüre, auf deren Schwelle der Cadett Beauregard stehen geblieben war.

Es ist sonderbar! Da drin ist ein Geruch wie von Blut, sagte er. Sie verlassen den Garten. Der Advokat sah sie in den Gosthof eintreten, in dem Herr von Lanfac wohnte, und beinahe überzeugt, daß ihn Marius Magis unvermerkt belogen hatte, entschloß er sich, nach Hause zu gehen.

Das Erste, was er beim Öffnen seines Cabinets erblickte, war der schwarze Fellethandschuh der Marquise, den sie beim Hinausgehen hatte fallen lassen. Er hob ihn mit einer Art Schauder auf; er war von Blut befeuchtet. Lange verweilte er ihn mit Klüpfeln und schloß ihn sorgfältig in sein Pult.

Bei Tagesanbruch sah der Advokat noch auf der nämlchen Stelle; seine ermunterten Augen schlossen sich vor dem ersten Sonnenstrahlen, und wie im Traum sprach er vor sich hin: Luise von Argeville's! wie stolz der Name klingt! die schöne Luise von Argeville's! die eble Witwe eines Adjutanten des Königs, ich habe sie mit diesen Armen umfaßt, an mein Herz gedrückt! ... Armer Thor! armer Jacques Loubet! ich in die Marquise von Argeville's zu verlieben! ...

Am folgenden Morgen machte Jacques Loubet im Palais des Oberpräsidenten seine Aufwartung; er war der Geschäftsführer der Marquise von Argeville's und fand in dieser Eigenschaft weniger Schwierigkeit, bei ihr vorgelassen zu werden, als bei der jungen Adel vom Gericht und von der Armee, dessen Besuch kaum anders als bei feierlichen Empfangsfeiern entgegengenommen wurde. In diesem Hause ging Alles nach strengen Gewohnheiten zu, mit einem stolzen Ernst, der Jeden fern hielt, und mit einem hohen und steifen Wesen, das man sogar am häuslichen Heerd im engsten Familienkreise nicht ablegte. Der Oberpräsident redete seine Schwiegertochter nie anders als mit entblößtem Haupte an, nie, wenn er bei ihr seinen Besuch gemacht, erließ er sie sich, ihm bis in das Vorzimmer das Geleit zu geben.

Das Leben der jungen Frau war bis zu dem Tage, wo sie Witwe geworden, in der unausgesetzten Beobachtung allerlei kleinlicher Pflichten vergegangen. Man hatte sie mit einem dreifachen Wall von Frömmigkeit und Etiquette umgeben, der Nichts und Niemand an sie heranließ. Es war allgemein bekannt, daß sie mit ihrem Gatten nicht glücklich lebte und ihn nicht liebte; doch blieb ihr Ruf von jeder Verdächtigung unberührt, so vollständig schien sie in ihrer Umgebung durch die getroffenen Vorsichtsmaßregeln vor jeder Gefahr behütet zu sein. Was Herr Loubet anbetraf, so konnte man ihn bei seiner durchaus unablässigen Herzhaftigkeit getroffen und gehen lassen.

Der Leichensug des Marquis von Argeville's bewegte sich über den Predigerplatz, wo wenige Stunden vorher die Parlamentsgerichtsrichter und das Regiment Royal-comtois sich ihre Schlacht geliefert hatten. Der Advokat kam in der Hoffnung, die Marquise einen Augenblick sprechen zu können. Er war in schrecklicher Unruhe darüber, wie sie sich nach dem gestrigen Abend befinden, und stützte bei dem Gedanken an jene Verwundung, von der er die Blutspuren noch zu sehen glaubte. Der ganze Adel der Stadt war in Trauerkleidung zugegen; wohl hundert Personen befanden sich in dem Salon der Marquise. Der Advokat wartete im Vorzimmer, uneinig mit sich, ob er sich anmelden lassen sollte, oder nicht.

Wünschen Sie etwas, Meister Loubet? fragte eine der Frauen der Marquise von Argeville's, die aus dem Zimmer ihrer Herrin trat. Ich kam hierher, um mich nach der Gesundheit der Frau Marquise zu erkundigen; wie geht es ihr diesen Morgen? Schlimm, Meister Loubet, sehr schlimm. Sie hat heute das Bett nicht verlassen, und noch ist Niemand, außer dem Herrn Oberpräsidenten, bei ihr gewesen. Die Kammerfrau blühte um sich, ob Jemand sie hören könne; dann sagte sie ganz leise: Ich hätte nie geglaubt, daß die Frau Marquise sich den Trauerfall so zu Herzen nehmen würde; sie ist seit gestern wie von Sinnen.

Herr, mein Gott! Und was sagt der Arzt? Sie will keinen Arzt haben. Gestern, als es Abend wurde, schloß sie sich in ihr Bettzimmer ein und verbot uns, sie in ihrer Anbacht zu stören. Herr Jesus! ich verstehe nicht, wie sie so ganz allein hat bleiben können, während die Leiche des Herrn Marquis, mit den Wachsternen drum herum, noch droben war! ... Wir waren alle im Schlafzimmer zum Beten. Erst um Witternacht ist die Frau Marquise aus ihrem Bettzimmer gekommen. Wenn Sie sie gesehen hätten, Meister Loubet ... Wie eine Leiche sah sie aus. Sie hatte viel gemeint, denn, als ich sie ausgehelt, habe ich gefühlt, daß der Vorbereitete an ihrem Nieber feucht war, als ob man es in Wasser getaucht hätte. Aber die Frau Marquise war, außer vor Kummer, sonst nicht krank. Wenn sie sich so weiter grämt, ist das genug, um sie dahin zu bringen, wo der Herr Marquis jetzt ist. Ich möchte die ganze Nacht bei ihr am Bett; die Frau Marquise meinte nicht mehr; aber jeden Augenblick streckte sie die Hände empor und ließ mit halberstimmter Stimme einen Schrei aus wie in einem bösen Traum. Gegen zwei Uhr sagte sie, sie fürchte sich, und man solle alle Lichter anzünden; es war wie in einer Todtenkapelle. Endlich in der Frühe schlummerte die Frau Marquise ein. Ich hoffte, sie würde etwas Ruhe haben; doch plötzlich wirbelten auf dem Predigerplatz die Trommeln: das Regiment Royal-comtois rückte aus; die Frau Marquise fuhr aus dem Schlaf auf. Ich lief herzu, zog den Vorhang weg, und wir Alle fürchteten uns, als wir sie sahen. Sie saß aufrecht mit zerrautten Haaren, mit ausgestreckten Armen und starren, gläsernen Augen im Bett; einen Augenblick nachher sank sie in die Kissen zurück; nun meinte sie.

Und seitdem, was sagte, was that sie? frug der Advokat schmerzlich beunruhigt. Meldeten Sie den Fall dem Herrn Oberpräsidenten und schickten Sie nach dem Arzt? Die Frau Marquise verbot es uns. Jetzt eben kam der Herr Oberpräsident und sagte, sie müsse, wie die Etiquette es verlange, ihr Zimmer offen halten, jeden Leidtragenden empfangen. Die Frau Marquise befindet sich außer Stande, eine solche Anstrengung auszuhalten; aber wenn ihr Herr Schwiegervater gesagt hat: es muß sein! so ist das wie ein Urtheil vom Parlamentshof. Ich werde heut Abend nochmals anfragen, wie es steht. Sie haben eine gute und hochherzige Herrin, Genoveva, Sie müssen sie mit Eifer bedienen und pflegen! ...

Dem Advokaten standen bei dieser Worten die Thränen in den Augen, und er eilte schnell hinweg, um die Erregung zu verbergen, die ihn beim Anhören dieser Mittheilungen ergriffen hatte. Härtliche und schwermüthige Gedanken bestürmten ihn.

Sie leidet! sie weint! dachte er; was man habe ich sie nicht mit meinem Blut vor den Beunruhigungen dieser Nacht bewahren können! Nicht weil ihr Gatte gestorben ist, ringt sie in dieser Herzensangst; an ihm war so wenig zu verlieren! O! so klein ich bin, so hochadelig er war, ich fühle mich ihrer würdiger, als dieser Mann mit seinen boshafte Raunen und seinem entschuldigen Aussehen! Welche Eisernschmerzen werden er erlitten haben, wenn sie ihn geliebt hätte! Aber sie liebte weder ihn noch einen Anderen; ihr Herz hat nie für

Jemand geschlagen ... Ah! diese Nacht, ich fühle, wie es vor Angst unter meiner Hand pochte! ... Als der Advokat über den Platz hin auf seine Wohnung zugeht, bemerkte er eine Gruppe von Leuten, mitternachts Marius Magis; es waren Schreiber von Rechtsanwältinnen und Gerichtsollzieher vom Parlamentshof, dazu ein Dubend Bürger. Aller Augen wandten sich nach Herrn Loubet hin; Marius Magis kam auf ihn zu. Nun! sagte er mit einer betrübten Miene, aus der die boshafte Verachtung, irgend eine anständig ärgerliche Neugierde zu hinterbergen, hervorschaute, die schöne Loubette ist von ihrem Stelldichein, das sie mit Capitän Lanfac hatte, nicht wieder nach Hause gekommen, und heute früh sind sie zusammen auf und davon gegangen ...

Wie! was Sie sagen! unterbrach ihn der Advokat mit einem Blick, vor dem Marius Magis die Augen niederschlug; wenn das wieder eine von den Lügen war, wie man sie von Ihrer Verzerrung gewohnt ist, so werde ich Sie zu einer öffentlichen Ehrenerklärung zwingen. Lassen Sie mir mehr Gerechtigkeit widerfahren, Meister Loubet, ich bin Ihr Freund und deswegen suche ich Sie seit zwei Stunden; mein Wunsch war, Sie davon in Kenntniß zu setzen, was geschehen ist; man spricht schon in der ganzen Stadt darüber ...

Kommen Sie zu Ende bei Gottes Gerechtigkeit! fiel ihm der Advokat mit mähsam verhaltenem Jörn ins Wort; von einem Freunde, wie Sie, werde ich ja am Ersten ein Unglück erfahren, das Elend und Schande über meine Familie bringt. O! es wird keiner Zeugen und Sachverständigen bedürfen, um den Thatbestand festzustellen. Die schöne Loubette ist gestern, als es dunkel wurde, aus ihrem Hause weggegangen und ist von diesem Ausgang nicht zurückgekehrt; ihre Aufwärterin hat sie in der ganzen Nachbarschaft gesucht; man hat selbst bei mir nachgefragt, man hat sie nirgend gefunden. Denken Sie nun nicht, wie Jedermann, daß sie sich in Gesellschaft des schönen Capitäns Hector von Lanfac nach der Grenze hin auf den Weg gemacht hat?

Der Advokat kreuzte die Arme und sagte kalt: Es ist wahrscheinlich. Ich werde sofort den Cadetten Beauregard aufsuchen. Er ist mit ausgerückt; von dieser Seite können Sie sich keine Genugthuung verschaffen. Dank für Ihre guten Nachrichten, Marius Magis! brach Loubet das Gespräch mit stolz ironischem Grusse ab.

(Fortsetzung folgt.)

Dobbin's Elektrische Seife ist, falls Ihr der Anweisung folgt, billiger als irgend eine andere Seife, die Ihr geschenkt erhaltet. Durch ihren Gebrauch spart Ihr Kleidungsstücke. Diese kosten mehr als Seife. In 1869 kostete diese Seife 20 Cents das Stück, jetzt könnt Ihr sie für 9 Cents haben. Sie ist aus demselben Bestandtheile jetzt, wie damals zusammengesetzt und kostet weniger, als die Hälfte. Kauft sie von Eurem Grocer, braucht sie und erhaltet Eure Wäsche. Falls er sie nicht hat, weiß er, daß er sie von seinem En-Gros Händler bekommen kann. Die edlte hat unseren Namen auf dem Aufschlag. Hütel Euch vor Nachahmungen, es giebt deren viele.

Die Erhaltung von Dobbin's Elektrischer Seife ist seit einer Generation eine wohl anerkannte Thatfache. Dies ist nicht bloß Rede, sondern absolut wahr. Ueberlegt Euch, ob Ihr lieber einen oder zwei Cents an Seife oder Dollars an Kleidern sparen wollt. Ihr könnt nicht Beides thun. Kauft Dobbin's Elektrische Seife und sucht auf jedem Umfchlag den Namen von

Dobbin's Seifenfabrik Co., Nach. von J. E. Graig & Co., Philadelphia, Pa.

Deutsche Farmer gegenseitige Feuerversicherungs-Gesellschaft von Gall und angrenzenden Counties.

Diese Gesellschaft besteht erst seit kurzer Zeit und zählt bereits 90 Mitglieder und hat \$133,000 werth versichert. Wegen Auskunst wende man sich an

Henry Giese, Sch. Wm. Stolley, Präsi. Henry Schimmer, Schatzmeister. Taxatoren: P. Giesch u. P. Mohr, Jr. Vertrauensmänner: Peter Wiese u. John Ullmann.

Sondermann & Co., Leichenbestatter.

Alle Sorten Särge zu niedrigen Preisen. Infallensamirten auf's Beste besorgt. Alle in die Branche eines Leichenbestatters schlagenden Verfügungen ausgeführt.

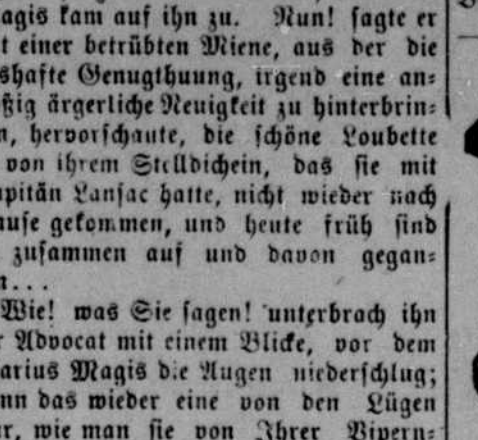
Die Farner sind besonders eingeladen, ihren Bedarf an Whisky hier zu holen. Whisky zu \$1.50, \$2.00 \$3 und aufwärts.

Freundliche Bedienung ist Jedem sicher.

Mehl- & Futterhandlung von Adam Krombady.

Alle Sorten Weizen, Roggen, Corn und Buchweizen-Mehl, Kleie, Schrot usw. Alle Arten frischen Garten-Samen. Samen-Buchweizen zu verkaufen!

Bucklen's Arnica Salbe. Die beste Salbe in der Welt für Schnitte, Quetschungen, Wunden, Geschwüre, Salzfuss, Ausschlag, gesprungene Hände, Frostbeulen, Flechten, Hühneraugen und alle Hautkrankheiten und heilt sicher Hämorrhoiden oder braucht nicht bezahlt zu werden. Garantirt, Zufriedenheit zu geben oder keine Bezahlung verlangt. 25 Cents die Schachtel. Verkauf bei A. J. Wilcox.



Mein berühmter Normanhengst „Sultan“, sowie mein importirter deutscher Hengst „Flott“,

bester Rasse Aufzuchtferd, stehen während dieser Saison in Dr. Schiodte's Stall an 2ter Straße, Grand Island.

JASPER EGGERS. Albert Werner. Gustav Werner.

WERNER BROS., BOELUS, NEB. Der beste Platz für Euch, um Eure Groceries, Ellen-Waaren, Schuhe u. Stiefel, u. s. w., einzukaufen.

Für Farmprodukte jeder Art erhalt. Ihr hier den höchsten Marktpreis. Reelle Bedienung ist Jedem zugesichert!

Sandfrog, HERMANN HEIN, Eigenth. Der beste Vergnügungs-Platz im Staate.

Schöner Park! Geräumige Halle! Gute Wirtschaft! Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand!

Der beste Platz für Concerte und Välle. Fahrt hinaus in Gottes schöne Natur und amüsiert Euch im Sandfrog.

Opernhaus-Saloon, HENRY A. SIEVERS, Eigenthümer. Grand Island u. St. Louis Bier stets frisch an Zapf.

Die besten Weine, Liqueure und Cigarren! Extra guten Frei-Trunch zu jeder Tageszeit.

Die Farner sind besonders eingeladen, ihren Bedarf an Whisky hier zu holen. Whisky zu \$1.50, \$2.00 \$3 und aufwärts.

Freundliche Bedienung ist Jedem sicher.

Mehl- & Futterhandlung von Adam Krombady.

Alle Sorten Weizen, Roggen, Corn und Buchweizen-Mehl, Kleie, Schrot usw. Alle Arten frischen Garten-Samen. Samen-Buchweizen zu verkaufen!

Alle Sorten Särge zu niedrigen Preisen. Infallensamirten auf's Beste besorgt. Alle in die Branche eines Leichenbestatters schlagenden Verfügungen ausgeführt.

Die Farner sind besonders eingeladen, ihren Bedarf an Whisky hier zu holen. Whisky zu \$1.50, \$2.00 \$3 und aufwärts.

Freundliche Bedienung ist Jedem sicher.

Mehl- & Futterhandlung von Adam Krombady.